

Lucas Curstädt

Rainer Guldin, Gustavo Bernardo: Vilém Flusser (1920-1991): Ein Leben in der Bodenlosigkeit. Biographie

2018

<https://doi.org/10.17192/ep2018.4.8001>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Curstädt, Lucas: Rainer Guldin, Gustavo Bernardo: Vilém Flusser (1920-1991): Ein Leben in der Bodenlosigkeit. Biographie. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 35 (2018), Nr. 4, S. 462–463. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2018.4.8001>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons BY 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons BY 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Mediengeschichten

Panorama

Rainer Guldin, Gustavo Bernardo: Vilèm Flusser (1920-1991): Ein Leben in der Bodenlosigkeit. Biographie

Bielefeld: transcript 2017, S. 424, ISBN 9783837640649, EUR 34,99

Wenn es um die eigene Biographie geht, so behauptet der französische Philosoph Gilles Deleuze, sollte man nicht Herr über sein Werk, sondern Sohn seiner Ereignisse werden wollen (*Logik des Sinns*, Suhrkamp Taschenbuch Verlag: Frankfurt a.M., 1993, vgl. S.187). Denn das Problem der Ich-Fiktionalisierung ist immer mit einer Anmaßung verbunden, Lebensläufe und widerfahrende Ereignisse linearen und teleologischen Strukturen anzupassen, statt diese als Rhizome, als wuchernde Wurzelwerke ohne Anfang und Ende zu begreifen. Vilèm Flussers Autobiographie *Bodenlos: Eine philosophische Autobiographie* (Düsseldorf: Bollmann, 1992) weist starke Ähnlichkeiten zu diesen Forderungen auf, wenn er den Begriff der Biographie als eine Aufzählung von Vernetzungen versteht, durch die der Erlebnisstrom des Lebens gelaufen ist (vgl. S.171). Doch dann wiederum ist das Bodenlose eigentlich das Wurzel- und Orientierungslose (vgl. S.13). An diesem Spannungsfeld des Biographischen setzen die Autoren Rainer Guldin und Gustavo Bernardo an. Sie porträtieren Flusser als „bodenlose[n] Seiltänzer des Denkens“ (S. 132) und als „ein[en] vielarmige[n] Krake[n],

ein[en] Walk-Man der Tiefendimension“ (S.284), dessen Texte – so wie sein Werk – sich immer wieder dem Fiktionalen annähern und daher als „philosophische Fiktionen“ (S.111) begriffen werden können. Ihre Biographie über Flusser, die erste ihrer Art, operiert trotz des linearen Aufbaus mit Rückblenden und Antizipationen (vgl. S.14) und bemüht sich, den spät berühmt gewordenen Flusser als „widersprüchlichen Menschen“ (S.15) zu kritisieren. Das gelingt überwiegend, wenn die Autoren Flussers Selbstinszenierung und sein ungezügelter Wunschdenken als „Hochstapelei“ (S.202) brandmarken, Rassismuskritik thematisieren (vgl. S.272), das Verhältnis zur Ehefrau Edith Flusser problematisieren (vgl. S.235), Sexismus und ein zweifelhaftes Frauenbild Flussers ansprechen (vgl. S.312) oder die fehlende Zitierarbeit des Philosophen hinterfragen (vgl. S.293). Dass sie dann aber selbst auf Fußnoten verzichten, bleibt einer der Gründe, weshalb diese überaus gründlich recherchierte und geradezu ausschweifend detaillierte Biographie nur schwerlich als Ausgangspunkt oder als Standardwerk für weitere Flusser-Forschungen genutzt werden kann.

Trotz der angestrebten Distanzierung vom Hang des Betrachtungsgegenstands zur Inszenierung verfallen die beiden Autoren immer wieder in Momente der gewagten Psychologisierung und Literarisierung (vgl. S.181, 197f., und S.215), was sicherlich auch als eine Art Huldigung vor dem Flusserschen Denken zu verstehen ist. So heißt es im Kapitel über die Beziehungen zwischen Flusser und seinen Mitmenschen: „Vereinfachend könnte man sagen, dass [Alex] Bloch der ältere Bruder ist, den Flusser nicht hatte und [Miltos] Vargas der Vater, den er verloren hat“ (S.131). An anderer Stelle wird die biographische Klammer des Verhältnisses zwischen Vater Gustav und Sohn Vilèm durch mystische, religiöse Vergleiche zu den brasilianischen Erzählungen des Dichters João Guimarães Rosa hergeleitet (vgl. S.76) und verliert sich darin zu sehr im Spekulativen.

Die Biographie ist in zwei Teile gegliedert, wobei jeder Autor einen Abschnitt beigesteuert hat, um die wichtigen Stationen im Leben Flussers – Südamerika und Europa – angemessen zu perspektivieren. Der zweite Teil verliert sich dabei zunehmend im Detail sowie in der Quellenlektüre des umfas-

senden Flusser-Archivs, die überbordende Korrespondenz zwischen Flusser und seinen Mitmenschen belegt. Darüber hinaus zeugt dieser Teil von den zermürbenden Anstrengungen, die Flusser als philosophischer Autodidakt (vgl. S.103) bis zu seiner akademischen Anerkennung unternehmen musste: „Das ist das Tödliche am akademischen Denken, weil es immer geschützt denkt und daher in Staub fällt“ (S.336), zitieren ihn die Autoren. Der erste Teil dagegen versteht es mehr, das Denken Flussers in den biographischen Werdegang zu verweben, ohne Textarbeit zu betreiben. So findet sich auf S.90 ein Hinweis auf die Flussersche Denkethode der Dialektik in Verbindung zu den beiden Welten Sao Paolo und Prag.

In gewisser Hinsicht werden die beiden Autoren der Deleuzeschen Idee einer Biographie gerecht, denn sie enden nicht mit dem plötzlichen Unfalltod des Denkers, sondern betrachten sein Werk als eines, welches durch das Flusser Archiv, die zahlreichen Übersetzungen und Veröffentlichungen seiner Essays *post mortem* durch seine Frau weiter Wurzeln schlägt. Diese Biographie ist nun eine von ihnen.

Lucas Curstädt (Mainz)